

Pekudej: Alles, was ein Tempel braucht

Zusammenfassung des Wochenabschnitts (2. Mose 28:21–40:38)

Die Gold-, Silber- und Kupferspenden des Volkes zur Erbauung des Mischkan werden gezählt. Bezalel, Aholiav und ihre Helfer stellen die acht priesterlichen Kleidungsstücke her: Die Schürze, das Brustschild, den Umhang, die Krone, den Hut, die Tunika, den Gürtel, und die Hose – und zwar nach den genauen Anweisungen,

die Moses im Tora-Abschnitt Tezawe bekommen hatte. Der Mischkan wird fertiggestellt, und alle seine Komponenten werden zu Moses gebracht, der ihn errichtet und ihn mit dem heiligen Salbungsöl einweiht. Er salbt auch Aaron und seine vier Söhne zu Priestern. Eine Wolke erscheint über dem Mischkan und zeigt an,

dass die G-ttliche Gegenwart in ihm wohnt.



Bauen des Mischkan

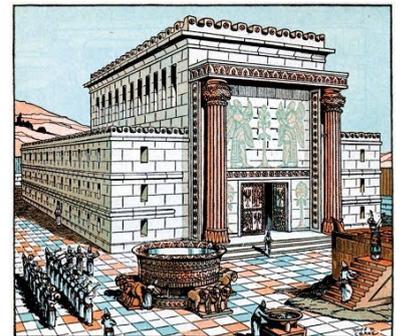
Haftara (1. Kö. 7:51–8:21)

In der Haftara dieser Woche wird die Einweihung des Tempels von Solomon beschrieben, was dem Thema des Tora-Abschnitts ähnelt, in dem der Wüsten-Tabernakel eingeweiht wird.

Die Konstruktion des Heiligen Tempels ist vollendet. König Solomon versammelt die Stammesältesten in Jerusalem, und die Leviten transportieren die Arche mit Fanfarenklängen von ihrem zwischenzeitlichen Standort in der Stadt Davids und installieren sie im Allerheiligsten des Heiligen Tempels. Sofort erscheint G-ttes Gegenwart als Rauchwolke im Tempel.

Dann segnet König Solomon G-tt. Er beschreibt die Geschichte des Heiligtums: wie

sein Vater, König David, es erbauen wollte, aber von G-tt mitgeteilt bekam, dass sein Sohn das Heiligtum erbauen würde. »Und der Herr hat Sein Wort gehalten, das Er gesprochen hat, und ich bin der Nachfolger meines Vaters David, und sitze auf dem Thron Israels, wie der Herr es befohlen hat, und ich habe ein Haus



für den Namen des Herrn, den G-tt Israels, gebaut. Und ich habe dort einen Platz für die Arche gefunden, worin sich der Bund des Herrn befindet, den Er mit unseren Vätern geschlossen hat, als Er sie aus Ägypten gebracht hat«.

(Angelehnt an: chabad.org)



WUSSTEN SIE?

 **Bilanz:** Unsere Parascha listet alle Spenden auf, die Moses für den Bau des Mischkan erhielt. Es gab aber noch eine Geschichte, in der die Juden viel gespendet haben: um das Goldene Kalb zu errichten! Wieso wurde beim Goldenen Kalb nicht ebenso detailliert beschrieben, wieviel das Volk gespendet hat? Der Lutzker Rav (Rabbi Salman Sorotzkin, 1881–1966) gibt eine gute Erklärung dafür: Wenn es um die Erfüllung einer Mizwa geht, ist es unsere Natur nachzufragen und sicherstellen zu wollen, dass unsere Spenden richtig verwendet wurden. Wenn wir aber Geld für Sünden ausgeben, ist uns die genaue Verwendung des Geldes nicht so sehr von Bedeutung. Vielleicht unterbewusst wollen wir sogar, dass Gelder, die wir für Sünden ausgeben, missbraucht werden...

 **Kerze:** In Stryj (heute Ukraine) gab es im 18. Jahrhundert einen reichen Mann, der zwar gerne Geld für Mizwot spendete, für seine Großzügigkeit aber auch angesehen werden wollte. Rabbi Arje Lejb Heller (ca. 1745–1812) wies ihn darauf hin, dass man Geld lieber heimlich spenden sollte. »Aber Rebbe«, erwiderte der Mann, »eine Mizwa ist wie eine Kerze, und eine Kerze soll hell leuchten!« –»Das stimmt«, sagte der Rebbe, »es heißt aber: Er setzte die Kerzen auf vor dem Ewigen (40:25) – vor G-tt alleine! Nicht vor Menschen!« Der Mann verstand den Hinweis und änderte seine eitle Haltung.



Schabbes Tipp

 **Mit der Tora stark werden:** Wenn wir eins der fünf Bücher Mose zu Ende lesen, wie an diesem Schabbat, rufen wir direkt nach dem letzten Vers laut: חַסַּק חַסַּק וְנִתְחַשֵּׁק (Chasak Chasak We-Nitchasek), grob übersetzt: »Wir werden stärker und stärker«. Es lohnt sich, diesen Schabbat die Synagoge zu besuchen, die Tora-Lesung zu hören und diesen Ruf mitzusprechen, denn wer dies tut, »dem wird die Tora ein heilender Lebenstrank« (Bab. Talmud, Traktat Joma 72b).

Der Makel des Tempels

*Rabbiner Yehuda Teichtal,
Jüdische Gemeinde zu Berlin*

Einer der bedeutendsten Schüler des Baal Schem Tow, Reb Pinchas Koretz (1726–1791), stellte eine faszinierende Frage hinsichtlich der zwei Heimstätten, welche die Juden für G-tt errichtet hatten. Eine davon war in der Wüste, die andere in Jerusalem. Die erste war der Mischkan, das mobile Heiligtum, das die Juden auf ihrer 40 Jahre langen Reise begleitete und dann mit ihnen zusammen ins Gelobte Land kam. Die zweite war der Tempel, der von König Salomo in Jerusalem errichtet wurde. Die beiden Heiligtümer wurden als Wohnstätten der g-ttlichen Präsenz angesehen.

Doch es gibt einen auffälligen Unterschied. Das in der Wüste erbaute Heiligtum wurde niemals zerstört. Alle Teile davon wurden am Ende versteckt. Im Gegensatz dazu wurden beide Tempel niedergebrannt. Warum verdiente die eine Heimstätte G-ttes ewigen Schutz, während die andere dem Feind zum Opfer fiel? Die Antwort, die Reb Pinchas Koretz anbietet, ist gewagt und kraftvoll: Der Mischkan entstand auf Basis freiwilliger Beiträge des jüdischen Volkes, während das Beit Hamikdasch unter königlichem Druck errichtet wurde. Der Mischkan wurde auf freiwilliger Basis errichtet. Die Menschen waren motiviert, inspiriert und voller Energie von innen heraus. Das Beit Hamikdasch hingegen wurde unter Zwang errichtet. Den Menschen wurden Abgaben auferlegt, sowohl in finanzieller Hinsicht als auch hinsichtlich der Arbeitskraft. Alles, was man unter Zwang erschafft und baut, ist nicht von langer Dauer. Es bricht irgendwann zusammen. Der Konstruktion fehlt die Ausdauer. Freiheit ist in das Genom der menschlichen Seele eingeschrieben.

Dies gilt für alle Bereiche des Lebens. Man kann die Schlacht gewinnen und den Krieg verlieren. Man kann Menschen dazu zwingen, etwas so zu tun, wie man es will, und unter Umständen hat man damit Erfolg. Aber es ist ein kurzer Erfolg. Er wird nicht von Dauer sein. Alles, was Menschen gegen ihren Willen auferlegt wird, ist nicht für die Ewigkeit.

Der verrückte römische Kaiser Caligula, der sein Lieblingssperd zum Konsul machen wollte, sagte einmal über sein Volk: »Lasst sie mich hassen, solange sie mich fürchten«. Wie so viele vor ihm und nach ihm lag er falsch. Er vergoss viel Blut während seiner Terrorherrschaft, aber das Römische Reich existiert nicht mehr. Das jüdische Volk hingegen ist da, und das Judentum ist da, weil es die Menschen dazu inspirierte, jeden Tag aufs Neue an einer Heimstatt für G-tt zu arbeiten – mit Leidenschaft, Enthusiasmus und aus innerer Überzeugung. Zwang tötet den Geist und zerstört das Leben. Zwang zieht Gefolgsleute heran, keine Führungspersönlichkeiten. Doch G-tt wünscht sich Führungspersönlichkeiten, keine Gefolgsleute.

(Den ganzen Artikel lesen Sie in [der Jüdischen Allgemeine](#),

🐱 Anekdoten zum Schabbes 🐱

Der bahnbrechende jüdische Jazz-Musiker und Komponist **George Gershwin** (1898–1937, im Bild) traf den großen russischen Komponisten **Igor Strawinsky** (1882–1971) auf einer Party in Paris Mitte der 1920er Jahre. »Maestro«, sprach der junge Gershwin Strawinsky an, »ich würde gerne Kompositionsunterricht bei Ihnen nehmen«. »Wie viel verdienen Sie?« fragte ihn Strawinsky. »Zwischen ein- und zweihunderttausend Dollar im Jahr«, antwortete Gershwin. »In diesem Fall«, erwiderte Strawinsky, »würde ich gerne bei Ihnen Unterricht haben«.



Der Komponist und Musiktheoretiker **Arnold Schönberg** (1874–1951) floh 1933 vor den Nazis nach Kalifornien, wo er Nachbar (und später Tennispartner) von **Gershwin** wurde. Auch ihn bat Gershwin um Unterrichte, Schönberg aber lehnte ab: »Ich kann aus Ihnen nur einen schlechten Schönberg machen«, erklärte er, »und Sie sind schon so ein guter Gershwin«.



Der israelische Sänger und Gitarrist **Danny Sanderson** (geb. 1950) ist ziemlich klein und macht kein Geheimnis daraus, dass er sportlich nie richtig in Form war. Das wurde ein Problem, als er seinen Armeedienst im Trainingslager begann: »Bei der Hindernisbahn war ich besonders schlecht«, erzählt er, »bis heute weiß ich nicht, was hinter dieser Kletterwand steckt«.



Die große Schauspielerin und Mitbegründerin des deutschen Schauspiels **Friederike Caroline Neuber** (alias **Neuberin**, 1697–1760) verlor sehr viel Geld mit ihrem Hamburger Theater. Da sprach sie einen hiesigen jüdischen Geldverleiher überheblich an: »Herr Meyer, hiermit wird Ihnen mitgeteilt, dass die große Neuberin bereit wäre, sich sehr zu erniedrigen und von Ihnen 1.000 Taler zu leihen«. Herr Meyer erwiderte: »Gnädige Frau, hiermit wird Ihnen mitgeteilt, dass der kleine Meyer nicht vorhat, sich so zu erheben, um Ihnen gar einen einzigen Groschen zu verleihen«.



🎵 Blues auf Hebräisch 🎵

Meir Ariel wurde 1942 im Kibbuz Mischmarot in der Nähe von Haifa geboren. Er diente als Fallschirmjäger im Sechs-Tage-Krieg (1967) und Jom Kippur-Krieg (1973) und die Lieder, die er über die Kriege und die politische Lage in Israel selbstbegleitend auf der Gitarre aufnahm, waren die ersten, die ihn berühmt machten.

Ariel war ein Meister und Zauberer der hebräischen Sprache. Er erfand Wörter in seinen Liedern, die jeder Muttersprachler sofort verstand, auch wenn er sie zum ersten Mal hörte. Er konnte unterschiedliche Sprachebenen innerhalb eines Satzes vermischen, ohne den natürlich Sprachfluss zu stören. Er war mehr Chansonnier als Sänger und vielmehr Dichter als Liedermacher.

In seinem Lied [S'ochto Epes #3](#) aus seinem fünften Album *Rischumej Pecham* (»Kohlezeichnungen«, 1995) versuchte er, eine hebräische Bezeichnung für den amerikanischen Blues zu finden. Er fand, die passende Übersetzung für *Blues* wäre ס'אוחתו (S'ochto), die israelische Weise, ein bestimmtes arabisches Fluchwort zu sprechen, dessen Bedeutung dem Abdruck in unserer Publikation unwürdig ist.

Ariel lebte fast sein ganzes Leben lang im Kibbuz Mischmarot und war zwischen 1983–85 neben seiner Tätigkeit als erfolgreicher Sänger sogar Kibbuzsekretär. 1987 verließ er den Kibbuz mit seiner Familie und zog nach Tel Aviv.

1999, mit nur 57 Jahren, verstarb Meir Ariel unverhofft an Läusefleckfieber und wurde im Kibbuz begraben. Im Laufe seines Lebens gab er sechs Alben heraus und noch ein Album seiner Skizzen wurde posthum veröffentlicht. Letzten Mittwoch, 2.3.2022, wäre er 80. Jahre alt geworden.



Bild: Shai Yosef

🍪 Schwarz-weiße Kekse 🍪

Esther Lewit teilt ein [Rezept](#) eines ikonischen Gebäcks aus dem jüdischen New York mit uns

Zutaten: Für den Teig: 130 g Mehl, ½ TL Backnatron, 1 kleine Prise Backpulver, ½ TL Salz, 80 ml Buttermilch, ½ TL Vanilleextrakt, 75 g Butter (Raumtemperatur), 100 g Zucker, 1 großes Ei, 2 TL geriebene Zitronenschale. Für den Guss: 250 g Puderzucker, 15 g Zucker, 15 ml heißes Wasser, ¼ TL Vanilleextrakt, 2–3 EL Milch, 25 g ungesüßtes Kakaopulver.

Zubereitung: Den Ofen auf 175°C vorheizen.



Zwei Backbleche mit Backpapier oder Silikonmatten auslegen. In einer großen Schüssel Mehl, Natron, Backpulver und Salz miteinander vermengen. In einer Schüssel Buttermilch, Vanilleextrakt und Zitronenschale verrühren. In einer weiteren Schüssel mit einem Stand- oder Handmixer schaumig schlagen. Das Ei hinzufügen und gründlich einarbeiten. Bei niedriger Geschwindigkeit des Mixers nach und nach das

Mehl und die Buttermilchmischung hinzufügen, bis ein glatter Teig entstanden ist. Mit einem Eisportionierer in einem Abstand von ca. 5 cm Teigkugeln auf ein Backblech geben. Um eine gleichmäßigere Keksförmigkeit zu erhalten, optional mit in Wasser getauchten Fingern die Oberfläche der Kugeln glätten. Im vorgeheizten Backofen ca. 15–17 Minuten backen, bis die Kekse goldbraun und an der Oberfläche aufgegangen sind. Die Kekse vom Blech nehmen und auf einem Kühlgestell mindestens 1 Stunde lang abkühlen lassen. Für die Glasur Puderzucker, den im heißen Wasser aufgelösten Zucker, Vanilleextrakt und 2 Esslöffel Milch in einer Schüssel glatt rühren. Die Hälfte des Gusses in eine zweite Schüssel geben und den Kakao einrühren, dabei teelöffelweise Milch hinzufügen, bis der braune Guss dieselbe Konsistenz hat wie der weiße. Kekse umdrehen, sodass die glatte Seite nach oben zeigt. Mit einem Teigschaber oder Backpapier jeweils die Hälfte der Kekses abdecken und die unbedeckten Hälften mit einem kleinen Spachtel oder einem Backmesser mit der weißen Glasur bestreichen, dann 10–15 Minuten fest werden lassen, dann die andere Seite der Kekse mit der Schokoladenglasur bestreichen und weitere 10–15 Minuten fest werden lassen.

Guten Appetit! Be-Te'awon!



🎨 Aus der jüdischen (Kunst)Welt 🎨

Dr. Esther Graf zu einem Porträt von Fanny von Arnstein

Eine der schillerndsten jüdischen Persönlichkeiten der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war Freifrau Franziska »Fanny« von Arnstein (1758–1818). Die gebürtige Berlinerin war die Tochter von Daniel Itzig, dem Hoffaktor des preußischen Königs Friedrich Wilhelm II. Ihre Heirat mit Nathan Adam von Arnstein, Enkel des kaiserlichen Hoffaktors Isaak Arnstein, führte sie 1776 nach Wien. Gemeinsam mit ihrem Mann engagierte sie sich politisch gegen die Herrschaft Napoleons. Im Geiste der Aufklärung etablierte sie als erste Jüdin einen Literarischen Salon in Wien. Dieser wurde vor allem während des Wiener Kongresses zum kulturellen Treffpunkt der Stadt.

Die Lithographie stammt von Fanny Arnsteins Enkel, dem Bankier Louis Pereira, der sich auch künstlerisch betätigte und Ehrenmitglied der Akademie der bildenden Künste in Wien war.



Schabbat Schalom!

Lesen Sie vorige Schabbes News-Ausgaben [in unserem Online-Archiv](#)